



FINN MAYER-KUCKUK

TOKIO TOTAL

MEIN LEBEN ALS LANGNASE

GOLDMANN

betrachten sollte oder als Vergnügen. Yamahira-san, sein Kollege und ich waren Journalisten. Wir versuchten an diesem Abend, aus den drei Wirtschaftsleuten herauszubekommen, was gerade in ihren Unternehmen passierte. Warum die Manager mit uns trinken gingen, weiß ich nicht so genau. Es kann nur zum Teil damit zu tun haben, dass wir die Rechnung bezahlten. So ungeheuer teuer war das Essen nicht. Vielleicht wollten sie sich wichtig machen, vielleicht wollten sie einfach Kontakte knüpfen. Yamahira-san, Universalredakteur für völlig verschiedene Themengebiete bei einer großen Zeitschrift, führte die Regie.

Als unsere Gläser mit Bier, Sake und Reisbranntwein plötzlich klirrend wackelten, blickte ich ängstlich auf. Ein Erdbeben? »Nein, Finn-san, das war nur die U-Bahn, die hinter dieser Wand fährt«, sagte Yamahira-

san.

Als ich den Seeigel aß, spürte ich sechs Paar diskreter Blicke auf mir. Noch auffälliger zu starren wäre unhöflich gewesen. »Er isst tatsächlich Seeigel«, meldete sich schließlich einer. »Wow, Mayer-san, das ist ja toll.« – »Aber irgendwie ist er ein komischer Ausländer!«

Das alles war fürsorglich gemeint, aber es nervte. Langfristig war es vielleicht sogar gefährlich für die Psyche. Ich hatte an älteren Japanveteranen eine gefährliche Sucht nach dieser übersteigerten Aufmerksamkeit beobachtet. Nach Jahrzehnten im Land haben sie sich daran gewöhnt, im Mittelpunkt zu stehen. Denn für die Japaner bleiben wir immer faszinierend: langnasige Wesen, die natürlich keine richtigen Menschen sind, aber irgendwie sprechen und Sashimi essen können – fast wie sie selbst. Das war

vermutlich auch der Grund, warum ich an diesem Abend dabei sein durfte.

Wie immer in Japan hatten wir gemeinsam bestellt und aßen auf kleinen Tellerchen jeder von allem etwas. Als mein Tischnachbar, Mitarbeiter eines Großunternehmens, mir ungefragt alle Gerichte erklärte, machte ich brav die typischen Laute des Erstaunens, die in Japan einen guten Teil der Verständigung ausmachen. Um sie hervorzubringen, stoßen die Nipponesen einen langgezogenen Laut summend durch die Nase aus: »Hnnnnnnnnn!«

Mit diesen Lauten lässt sich notfalls ein ganzes Gespräch bestreiten. Für Japaner haben sie den riesigen Vorteil, sich inhaltlich nicht festlegen zu müssen. Sie können die Interpretation schön vage ihrem Gegenüber überlassen. In diesem Fall meinte ich: »Du langweilst mich und erzählst mir nur Sachen, die ich längst weiß!«, aber bei meinem

Gegenüber kam an: »Nein, wie faszinierend, endlich eröffnet sich mir das wahre Japan. Bitte, nur weiter so!«

Die Kellnerin in Yukata mit Headset brachte eine Schale mit Kreiselschnecken, japanisch Sazae. Das Fleisch dieser Seeschnecken schmeckt leicht nussig und leistet beim Draufbeißen angenehm knackend Widerstand. Eine Delikatesse. Der Kellner stellte die Schale zufällig in meine Nähe. Yamahira-san streckte die Hand danach aus.

»Achtung, Finn-san, das sind Schnecken, so was mögen ...«

»... Deutsche sehr wohl!«, rief ich, packte die Schale und hob eine Schnecke auf mein Tellerchen. Eigentlich hätte ich erst Zurückhaltung üben und anderen Anwesenden den Vortritt lassen müssen.

»Außerdem mag ich auch *Eingeweide* und, wie Sie gesehen haben, *Seeigel*.« Das war nun

bereits ziemlich dreist von mir.

Wenn es eines gibt, wovon alle Japaner fest überzeugt sind, dann ist es die Einzigartigkeit ihrer Kultur. Kein Ausländer wird jemals die Essgewohnheiten auf den heiligen Inseln durchschauen, und kein Ausländer wird jemals all die kleinen Regeln des Miteinanders verinnerlichen. Zumindest glauben das die Japaner fest, denn sie lernen es bereits als Kinder. Auch die Deutschen, die Briten oder die Franzosen halten sich für etwas Besonderes. Aber welcher Deutsche denkt schon, dass ein Ausländer seine Liebe zur Currywurst nie verstehen wird?

Die Japaner haben jedoch gute Gründe, an ihre eigene Sonderlichkeit zu glauben. Der wichtigste davon dürfte sein, dass sie selbst ihr Land offenbar nur mühsam begreifen.